

# Bleibendes von Fridolin Tschudi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 35

PDF erstellt am: **23.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

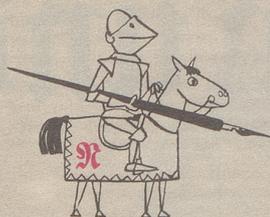
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

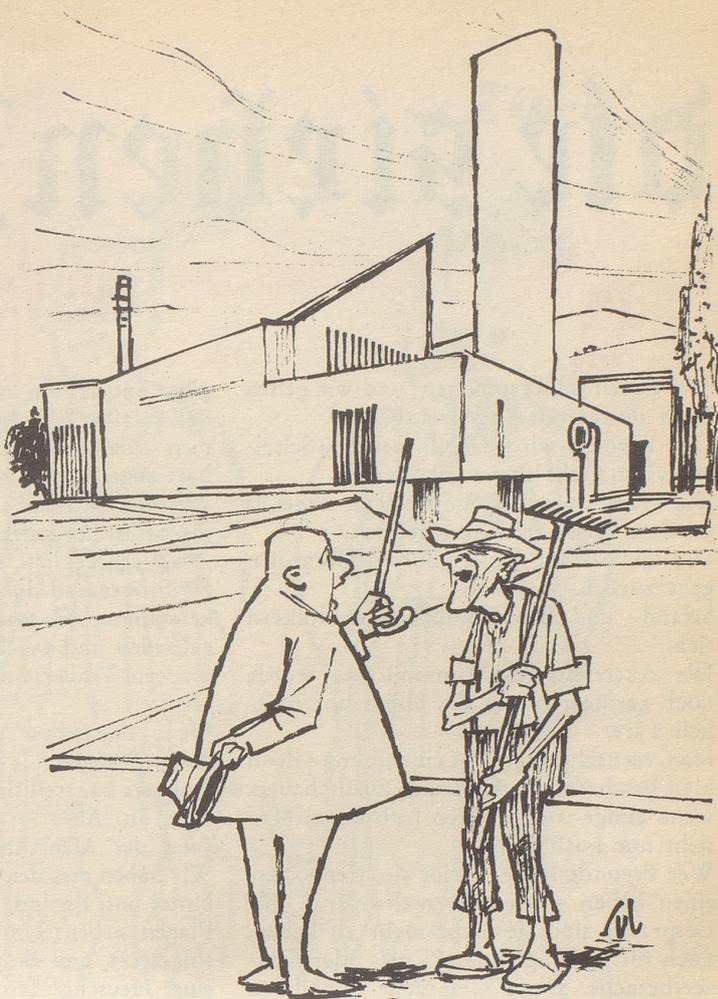
# Die Angst der Braven

Was sollen Studenten tun? Die Frage scheint gänzlich überflüssig. Natürlich sollen sie studieren! Sie sollen sich anstrengen, die Zeit nutzen, in die Köpfe beugen, was immer hineingeht, und neben dem heißen Bemühen freilich auch ihr kleines Vergnügen haben. So will es die Ordnung der Braven.

Aber nun geschieht etwas anderes, was diese Braven tief beunruhigt. Die Studenten machen Politik: Hochschulpolitik, aber auch Politik, die ihre nähere und weitere Umgebung betrifft. Sie veranstalten Versammlungen, Diskussionsabende, Streitgespräche, und es geht dabei nicht immer gesittet zu. Es wird geklatscht, gepfiffen, gestampft, bisweilen auch zum Protest marschiert. Derlei geschieht in Paris, in Berlin, in Tokio, in Rom, bisweilen nach helvetischen Maßen auch hiezulande. Man ereifert sich über Universitätsfragen, durchaus nicht zur Begeisterung mancher Verantwortlicher, man verfißt Thesen, die nicht jedermanns Sache sind. Das entsetzt die Braven. Studenten sollen studieren.

Sonderbar ist dabei freilich das Folgende, worauf ein junger Akademiker jüngst in Ritter Schorschens Leibblatt aufmerksam machte: Die gleichen Leute, die ihren lebhaften Unwillen über den «politischen Rummel an den Hochschulen» bekunden, finden es mit allen andern vernünftigen Leuten bedenklich, ja erschreckend, welche Rolle die deutschen Hochschulen beim und nach dem Machtantritt Hitlers spielten: Dozenten, angehende und frischgebackene Akademiker, die sich einen Deut um die Demokratie gekümmert und die Politik als ein Schmutzgeschäft verlästert hatten, kippten widerstandslos ins braune Lager. Es war das wenig erhebende Beispiel einer «Elite», die im entscheidenden Augenblick jammervoll versagte. Man hatte es abgelehnt, sich zu engagieren, sich mit den politischen Begebenheiten und Erscheinungen auseinanderzusetzen, hatte vornehme Distanz gewahrt und war dann einem großenwahnsinnigen Spießler zu Füßen gefallen.

Und jetzt? Jetzt ärgert man sich über Widerborstigkeiten, über lästige Fragen, über jugendliche Pauschalurteile und wittert überall düstere Drahtzieher. Es gibt sie ganz gewiß, und es gibt im ganzen Betrieb viel Unvergoresenes. Wie sollte es anders sein? Aber es gibt in alledem etwas sehr viel Wichtigeres und höchst Erfreuliches: persönliche Anteilnahme, politisches Interesse und sogar den Mut, sich zu exponieren. Man soll doch nicht, meint Ritter Schorsch, die staatsbürgerliche Verantwortung der «akademischen Elite» predigen und zugleich verketzern, was sich geräuschvoll an den Universitäten ereignet. Daß in den studentischen Aeußerungen nicht nur Unbequemes, sondern auch Ungereimtes mitfließt, ist nicht der mindeste Grund zur Beunruhigung. Schlimm wäre eine junge Generation, die sich über die Kolleghefte duckte und ergeben hinnähme, was ringsum geschieht; denn von ihr wäre später wenig oder nichts für die politische Entwicklung zu erwarten.



Man fragt sich manchmal, ob öffentliche Bauten nicht etwas bescheidener ausgeführt werden könnten.

« Isch das e neu Chile? »

« Nei — dasch d Kehrrechtverbrönnigsanschtalt! »

## BLEIBENDES VON FRIDOLIN TSCHUDI

### *Der Tiger im Tank*

Ein Tiger, wild und voller Kraft,  
geriet einst in Gefangenschaft.

Er landete in keinem Zoo  
und Zirkus, sondern anderswo.

Das arme Tier, vor Heimweh krank,  
kam lediglich in einen Tank.

Dorthin geschoben und gezerzt,  
blieb es im Kerker eingesperrt.

Es fand sich ab damit, indes  
brüllt es bisweilen: SOS!

So dient sogar sein Mißgeschick  
als Slogan und Reklametrick.